

Leitfäden und Handbücher hinaus, was zusammenzustellen und in Druck zu bringen den Verfassern und Verlegern sicher viele Mühe gemacht hat, so daß man ehrlich wünscht, es möchten unverzüglich die weiteren Bändchen folgen, läßt dann aber doch Gedanken des Unbehagens aufkommen. Die Darstellung ist zu kurz gekommen, ja fehlt fast ganz, und der Leser muß sich mit einer Überfülle von Namen, Daten, Zahlen und *termini technici* herumschlagen. Das ist vielleicht nicht beabsichtigt, lesen wir doch in der Einführung (14): „Zum Schluß sei in Dankbarkeit stellvertretend für die vielen Gelehrten, auf deren Forschungen die Darstellung beruht, ein Name genannt, der des am 15. Juni 1976 verstorbenen großen französischen Patristikers Marcel Richard, der zur Theologiegeschichte dieser Periode in subtilster Weise neue Betrachtungsweisen erschlossen und Quellen zugänglich gemacht hat.“ (M. Richard begegnet z. B. im Sammelwerk „Das Konzil von Chalkedon“, hg. von A. Grillmeier und H. Bacht, 1951, mit seinem Beitrag „Les florilèges diphyssites du Ve et du VIe siècle, so dann seine gesammelten Artikel genannt „*Opera minora*; in der Zusatzreihe „*Libri amicorum*“ des „*Corpus christianorum*“, Turhout 1977, 3 Bde, 1872 (!) S.)

Eine Darstellung, die anregend, ja spannend geschrieben wäre, hätten wir uns gewünscht; wir halten dieses bei der Fülle von Quellen und Standardwerken für durchaus möglich und dort für besonders nötig, wo diese Quellen schwer zu erreichen sind. Ein Abriss bzw. Auszug allein kommt dem steinharten Brot gleich und nicht einem „lecker bereiteten Mahle“, was uns spätestens zum Bewußtsein kommt, wenn wir an die Klassiker dieser Epoche, dieses geheimnisumwitterten christlichen Byzantinerreiches geraten und uns in die Werke des Chrysostomos, Ps. Dionysios, Kyrill von Skythopolis, Johannes Moschus u. a. vertiefen; erst dann dürfte den Studierenden eine neue Welt aufgehen.

Weiten Raum gab der Verfasser der „Entwicklung der christologischen Problematik im Osten (= Kap. 2) und mit dem „soteriologischen Grundanliegen“ gibt er uns den Schlüssel zum Verständnis dieser von so vielen Synoden und Konzilien verwirrten Zeit; jedenfalls weist er auf die weithin unabhängige Theologie hin, die nicht restlos verquickt war mit den „Bemühungen um die Aufrechterhaltung der Kirchen- und Reichseinheit“ (= Kap. 3). Gewiß hat er, wie er sich ausdrückt (S. 12), diese „vollwertigen Faktoren der Kirchengeschichte ernst genommen“, aber wir meinen, die *viva vox magistri* muß sich sehr anstrengen, aus der theologischen Problem- und der profanen Politikgeschichte eine lebendige Kirchengeschichte zu schaffen. Zu pessimistisch äußert er sich zum Konzil von Chalkedon: Das Ergebnis der „eindrucksvollen Bemühungen um die Einheit von Kirche und Staat“ sei „bedrückend“. Nun hat aber Chalkedon am Nizenum nichts ändern wollen, hat es auch nicht getan, und deshalb entspricht es aus späterer wie heutiger Sicht durchaus der geschichtlichen Wirklichkeit, wenn wir in diesem Jahr des erstaunlich unveränderten nizeno-konstantinopolitanischen Credos gedenken (381 bis 1981), es als Zeichen der merkwürdigen Einheit betrachten und das Wort Gregors d. Gr. immer noch nachvollziehen: „... wie die vier Bücher der Evangelien, so nehme ich an und verehere ich auch die vier Konzilien“ (zitiert bei Grillmeier a.a. O. II, 834).

Siegburg

Rhaban Haacke

Ulrich Berner, *Origenes* (= Erträge der Forschung, Bd. 147), Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1981. VII, 125 S., kart. Ladenpr. DM 26,50 (für Mitglieder DM 15,50) ISBN 3-534-05081-9.

Der Kirchenvater Origenes „der Stählerne“ war schon zu seinen Lebzeiten umstritten. In der Reihe „Erträge der Forschung“ präsentiert der Religionshistoriker Ulrich Berner die divergierenden Origenes-Deutungen aus dem 19. und 20. Jahrhundert forschungsgeschichtlich nach phänomenologischen und chronologischen Gesichtspunkten. Berner knüpft an die Vorarbeiten H. Crouzels an, dessen Origenes-Bibliographie in Fortsetzungen erscheint. Für den einigermaßen überschaubaren Lebenslauf des allegorisch interpretierenden christlichen Schriftstellers ist die Origenes-Vita Eusebs „die wesentliche Grundlage“. Im Gegensatz zur älteren Forschung



unterscheidet die neuere „zwischen genuin origenischer Theologie und späterem Origenismus. Berner stellt erst die „systematischen“ und dann die „nicht-systematischen“ oder „mystischen“ Origenes-Deutungen vor, um schließlich in einem dritten Abschnitt die Ansätze aufzuzeigen, welche gleichsam „vermittelnd“ die Kluft zwischen den zwei voneinander abweichenden Forschungstraditionen zu überbrücken versuchen. In seiner Schlußbetrachtung empfiehlt der Verf., in Einzelanalysen die origenischen Werke textimmanent zu interpretieren; nach seiner Meinung wäre das „der Anfang eines langen Weges, an dessen Ende eine neufundierte Gesamtdeutung stehen könnte“. Da dieser Forschungsbericht in erster Linie für Studenten der Theologie oder Religionsgeschichte gedacht ist, wäre es besser gewesen, die Anmerkungen als Fußnoten erscheinen zu lassen, statt sie in den Anhang zu verweisen.

Marktrechwitz

Hans Joachim Berbig

Luis F. Ladaria: *El Espíritu en Clemente Alejandrino* (= *Pulicaciones de la Universidad Pontificia Comillas Madrid, Estudios 16*) Madrid (UPCM) 1980. 288 S. – Übersetzung nachstehender Rezension aus dem spanischen Originalmanuskript durch B. Fischer.

Wie in seiner früheren Studie über die Pneumatologie des hl. Hilarius (vgl. ZKG 90, 1979, 114–115), versucht der Autor, an Hand der Texte des Klemens Alexandrinus zu untersuchen, wie sich dort die Anwesenheit des Geistes in den verschiedenen Etappen der Heilsgeschichte darstellt; aber eigentlich stößt der Autor nur dort auf dessen Pneumatologie, wo Klemens von der Anwesenheit des Geistes in Jesus, in der Welt und in den Menschen spricht.

In der klementinischen Christologie dominiert das Konzept des Logos. Jesus, der Logos, ist Geist (Gott), der Fleisch oder Mensch wurde. Wenn Logos schon die Bezeichnung des Sohnes als Person meint, dann bedeutet Geist einfach seine Gottheit im Gegensatz zu seiner Menschheit oder seinem Fleisch. Das „Geistliche“ ist das Göttliche insofern es aktiv ist, es ist die göttliche Natur des Logos insofern sie heilsbringende Wirkungen hervorbringt. Für den Menschen Jesus bedeutet die Salbung, die Herabkunft des Heiligen Geistes, die volle Heilung seiner Menschheit. Für alle übrigen Menschen bedeutet sie die Möglichkeit, das Leben des Geistes nach dem Ebenbild des Herrn zu empfangen. Klemens glaubt, daß der Mensch, und näherhin seine Seele, durch das Geschaffensein von Gott in gewisser Weise an der göttlichen Natur teilnimmt. Der *Nous* ist Ebenbild Gottes und des Logos. Es scheint, daß der erste Empfänger der Gnade der Geist oder die Seele ist, aber daß auch das Blut oder der Leib am Heilsgeschenk teilhaben. Das Wort „Geist“ kommt mit Absicht in einer zweifachen Bedeutung vor: es meint den Geist Gottes insofern er Prinzip des übernatürlichen Lebens ist und meint den Geist oder die Seele des Menschen insofern er oder sie den Leib aufrechterhält. Der „Geist“ kann die Anwesenheit des Geistes Gottes im Menschen sein. Der Geist Gottes verbindet sich mit der Seele (die von geisthafter Natur ist) in einer nicht substantiellen, sondern dynamischen Einigung. Der Glaube ist das Element, das die Gabe des Heiligen Geistes unterscheidet von den anderen „Geistern“ des Menschen oder von der göttlichen Gegenwart, die sich von der Schöpfung herleitet. Der Glaube führt zur Taufe und in dieser empfängt man den Geist. Die geistliche Kraft, die den Menschen rettet, stammt von Jesus und tritt als Geist desselben in Erscheinung. Die Wiedergeburt durch den Logos bedeutet Mitteilung des Geistes. Gott, der schon kraft der ersten Schöpfung Vater ist, zeugt uns mittels des Geistes für eine neue Sohnschaft. Nur der Geist Christi vermag den Menschen zur himmlischen Stadt zu bringen. Die Kirche als geistlicher Leib ist die Gemeinschaft der Menschen, die dem Heiligen Geist geeint sind; die Gemeinschaft, die durch den Geist selbst geführt ist. Die geistliche Kirche muß verstanden werden als die Kirche, die voll des Geistes ist.

Die Zugehörigkeit des Geistes zum göttlichen Bereich, neben Vater und Sohn, ist eindeutig; aber ohne daß das Wie der Einheit der Drei erklärt würde. Bei Klemens ist eine trinitarische Theologie im strengen Sinn nicht zu finden. Norma-